
Frauen und Männer im Deutschen Fernsehen

Von Gleich-
berechtigung weit
entfernt

Monika Weiderer

1. Das Fernsehen als Vermittler von Geschlechtsstereotypen



Das Fernsehen, dem unter den in unserer Gesellschaft zur Verfügung stehenden Massenmedien der Rang eines Leitmediums zukommt, nimmt aufgrund seiner flächendeckenden Verbreitung, seines wachsenden Programmangebots und seiner hohen Glaubwürdigkeit hinsichtlich der Konstruktion von Vorstellungen der RezipientInnen über die Realität eine immer einflußreichere Position ein. Umfragen zufolge wird die steigende Freizeit der Bevölkerung zum großen Teil für verstärkten Medienkonsum aufgewendet. Das Fernsehen vermittelt durch seine Berichterstattung und Rollendarstellung dem Publikum ein bestimmtes Bild von der Welt, vom Menschen und vom Leben, welches auch durch die – bewußte oder unbewußte – Sichtweise der Einflußträger hinter dem Bildschirm geprägt ist. Aufgrund der symbolischen Modellwirkung der Fernsehcharaktere dienen die Medieninhalte als Maßstab für das Publikum, mit dem man sich selbst vergleicht und die Angemessenheit eigener Eigenschaften oder Verhaltensweisen anhand dieser Medienvorgaben beurteilt. In diesem Zusammenhang ist vor allem das in den Fernsehdarstellungen propagierte Geschlechtsrollenbild zu sehen, welches insbesondere was die Charakterisierung von Frauen anbelangt, in den meisten Fällen nicht der Realität des Alltagslebens und der Vielfalt der Lebensentwürfe heutiger Frauen entspricht, sondern an einem überkommenen Geschlechtsrollenideal orientiert ist. Dabei wird dem Fernsehen eben aufgrund seiner zentralen Position eine nicht unbedeutende Rolle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Geschlechter in unserer Gesellschaft zugesprochen. Allerdings wird es dieser Aufgabe nicht gerecht, solange es nicht die systematische Benachteiligung der Frau kritisiert und sich selbst in seiner Darstellung der Geschlechter um Alternativen bemüht, sondern seinem überaus konservativen

Gerbner, G. & Signorielli, N. (1979). *Women and minorities in television drama 1969-1978*. University of Pennsylvania, Philadelphia: The Annenberg School of Communications.

Davis, D. M. (1990). Portrayals of women in prime-time network television: Some demographic characteristics. *Sex roles*, 23, 325-332.

Downs, A. C. (1981). Sex-role stereotyping on prime-time television. *Journal of Genetic Psychology*, 138, 253-258.

Externbrink, A. (1990). *Die Darstellung der Frau in der Fernsehserie Lindenstraße*. Unveröff. Mag.-Arbeit, Universität Köln.

Hilt, I. (1983). *Geschlechtsspezifische Sozialisation am Beispiel Kinderfernsehen*. Unveröff. Abschlußarbeit, Fachhochschule Regensburg.

Kober, R. (1980). *Über die Darstellung von Geschlechterrollen in Deutschen Vorschul-Fernsehsendungen*. Unveröff. Dipl.-Arbeit, Universität Hamburg.

Küchenhoff, E. (1975). *Die Darstellung der Frau und die Behandlung von Frauenfragen im Fernsehen*. Stuttgart: Kohlhammer.

Leinfellner, C. (1983). *Das Bild der Frau im TV*. Salzburg: Neugebauer.

Blumschein, C. (1986). *Wie man(n) Frauen macht ... Das Fernsehen als Vermittler und Produzent von Geschlechterideologien*. München: Profil.

Rollenideal verhafter bleibt, welches in einer Reihe von Programmanalysen belegt wurde (Gerbner & Signorielli, 1979; Davis, 1990; Downs, 1981; Externbrink, 1990; Hilt, 1983; Kober, 1980; Küchenhoff 1975; Leinfellner, 1983).

Aufgrund seiner formalen und inhaltlichen Struktur sowie durch die ständige Wiederholung einander ähnelnder Rollenmuster ist das Fernsehen von besonderer Bedeutung für die Bewahrung und Tradierung von Geschlechtsrollen. Besonders bedenklich erscheint hierbei die Vermittlung von Diskriminierungen, die meist nicht auf den ersten Blick als solche erkannt werden, sondern sich aus vielen Minimalkomponenten im Kopf der ZuschauerInnen über viele Sendungen hinweg zu einem Klischeebild zusammensetzen. Sie bedingt eine subtile, nur schwer greifbare und bewußt zu machende Einflußnahme auf die Vorstellung der RezipientInnen.

Um so wichtiger erscheint daher eine ständige Programmanalyse, die in der Lage ist, auch subtile Diskriminierungen und Ungleichbehandlungen aufzudecken. Es ist mit Blumschein (1986) zu vermuten, daß sich ohne eine fortwährende Programmbeobachtung und permanenten Protest gegen frauenfeindliche Darstellungen im Fernsehprogramm das im deutschen Fernsehen verbreitete Frauenbild nicht ändern wird.

2. Die Untersuchung

Der Notwendigkeit einer ständigen Programmbeobachtung wurde bisher im deutschen Sprachraum weit weniger Rechnung getragen als im Bereich des amerikanischen Fernsehens. Einer Fülle von Programmanalysen aus dem angloamerikanischen Sprachraum stehen nur vereinzelte Untersuchungsansätze der deutschen Fernsehprogramme gegenüber, von denen die einzige umfassende Dokumentation, die das Frauenbild des gesamten Programmspektrums berücksichtigt, bereits nahezu zwanzig Jahre zurückliegt (Küchenhoff, 1975). Auch sehen wir uns in den 90er Jahren mit einer Fernseh-Landschaft konfrontiert, die mit derjenigen zur Zeit der Küchenhoff-Studie nur noch wenig gemeinsam hat. Neuere empirische Arbeiten (Externbrink, 1990; Kober, 1980; Hilt, 1983) behandeln lediglich eingeschränkte Fragestellungen und berücksichtigen nur Ausschnitte des Programmangebots. Ziel der vorliegenden Studie ist es, anknüpfend an Küchenhoff (1975) die Beobachtung des gesamten Programmspektrums fortzuführen und den Blick auf das Rollenbild durch die Einbeziehung auch der männlichen Charaktere zu erweitern.

Um diesem Ziel gerecht zu werden, wurde je eine Woche des Programmspektrums der Sender ARD, ZDF und RTL einer inhaltsanalytischen Untersuchung der Geschlechterrollendarstellung unterzogen. Es wurden insgesamt 402 Sendungen in die Auswertung aufgenommen.

3. Die Resultate

Für alle untersuchten Sendungsgattungen (Sendungen mit Spielhandlung, Quiz- und Showsendungen, Dokumentarsendungen und Nachrichtensendungen) wurde ein heterogenes Bild der Frauen und Männer im Fernsehen gefunden, welches jedoch in fast allen untersuchten Aspekten geschlechtsstereotyp ausgerichtet ist. Es läßt sich nicht eindeutig vom Bild des Mannes oder der Frau im Fernsehen sprechen, das heißt, bei beiden Geschlechtern finden sich auch „AusreißerInnen“ im Sinne von aktiven, dominanten, kompetenten Frauen in statushohen Funktionen und zurückhaltenden, passiven Männern in untergeordneten Positionen. Das Gros der gezeigten Frauen und Männer entspricht jedoch in Rollenverhalten und Funktionen dem traditionellen gesellschaftlichen Rollenstereotyp.

Einschlägige Beispiele für die Nachrangigkeit von Frauen im Fernsehprogramm lassen sich für alle untersuchten Sendungsbereiche anführen. So unterstreicht schon die quantitative Präsenz die Bedeutungslosigkeit der Frauen im Fernsehen, wobei die Männer in den Sendungen mit Spielhandlung mit einem Verhältnis von zwei zu eins überwiegen und in den Nachrichtensendungen sogar bei 45 Prozent aller Meldungen überhaupt keine Frau in Erscheinung tritt bzw. Erwähnung findet. Auch die Tatsache, daß Beiträge über Frauenfragen mit 1,6 Prozent aller Dokumentarbeiträge und 0,9 Prozent aller Nachrichtenmeldungen praktisch für das Themenspektrum irrelevant sind, verweist auf den Stellenwert der Probleme, mit denen sich Frauen in unserer Gesellschaft konfrontiert sehen. Auch die einzige speziell für Frauen konzipierte Sendung („Mona Lisa“) kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß Frauenbelange im Fernsehen in weiten Bereichen totgeschwiegen werden. Wenn Frauen in den Sendungen überhaupt eine wesentliche Rolle spielen, ist eine Ungleichbehandlung gegenüber Männern nicht zu übersehen.

Dies beginnt bereits beim Alter und dem äußeren Erscheinungsbild. Dabei wird von den Frauen in allen Untersuchungsbereichen eine möglichst weitgehende Annäherung an das Ideal uniformer Jugend und Attraktivität verlangt, während Männern sowohl hinsichtlich der Altersverteilung als auch in Bezug auf das Aussehen ein größerer Spielraum zugestanden wird. Kraß unterscheiden sich die Geschlechter auch an ihren Eigenschaften: Männer werden weit häufiger als Frauen als aktiv, zupackend, rational, durchsetzungsfähig, auch aggressiv geschildert. Sie nehmen vorrangig Positionen und Funktionen ein, die mit Prestige, Verantwortung und Kompetenz assoziiert sind. Frauen sind dagegen deutlich häufiger durch Zurückhaltung, Freundlichkeit, Fürsorglichkeit und Hilflosigkeit gekennzeichnet, alles Eigenschaften, die dem klassischen weiblichen Stereotyp entsprechen. Zwar sind sie nicht mehr ausschließlich auf traditionell weibliche Themen und Bereiche beschränkt, treten aber öfter als

Männer in zweitrangigen Funktionen auf, die wenig Kompetenz vermitteln und wenig Ansehen beinhalten. Insbesondere diese symbolische Trivialisierung der Frau im Fernsehen findet in der vorliegenden Analyse ihre Bestätigung. Beispiele hierfür finden sich in den Quiz- und Showsendungen, wo die Rolle des Showmasters zumindest in den bedeutenden Unterhaltungssendungen nahezu ausschließlich von Männern übernommen wird, während die Funktion der unbedeutenden Assistentin fast uneingeschränkt Frauen vorbehalten bleibt. Linda de Mol, die sich als Showmasterin erfolgreich durchsetzen konnte, bildet hierbei eine Ausnahme, wurde aber auch mit dem „weiblichen“ Thema der „Traumhochzeit“ bekannt.

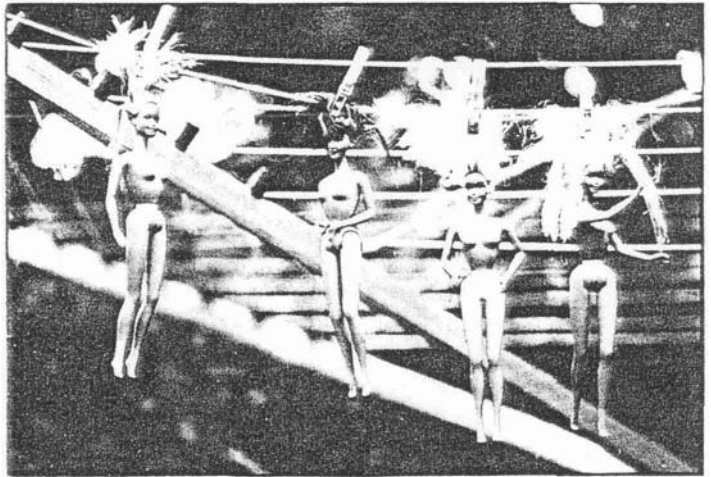


Foto. Jürgen Eis, Bonn

Auch in den Dokumentar- und Nachrichtenbeiträgen treten Frauen selten in der Position von Handlungsträgerinnen in Erscheinung, sondern finden sich als unbedeutende Neben- und Hintergrundpersonen, die lediglich als schmückendes Beiwerk („die Frau an seiner Seite“) dienen. Wenn es darum geht, eigene Ansichten im Fernsehen zu äußern, ist dieser Bereich den Frauen ebenfalls noch weitgehend verschlossen. Neben ihrer Domäne als Ansagerinnen haben sie mittlerweile zwar auch als Nachrichtensprecherinnen weitgehend Fuß gefaßt, eine Tätigkeit, die 1975 für eine Frau noch völlig unvorstellbar erschien, allerdings sind dies Positionen, deren Funktion lediglich darin besteht, fremde Texte vorzutragen. Dem gegenüber wurde jedoch kein einziger Kommentar zu einer Nachrichtenmeldung von einer Frau verfaßt. Das von Matthiae (1989) für Kinderbücher geprägte Wort „Männer handeln – Frauen kommen vor“ findet insofern für das Fernsehprogramm seine Bestätigung.

Die Einseitigkeit in der Geschlechterrollendarstellung, welche Frauen in vielen Fällen auf bloßes Vorhandensein und ihre physische Attraktivität reduziert, kommt insbesondere bei den Sendungen mit Spielhandlung deutlich zum Tragen. Frauen

treten mit einer möglichst makellosen physischen Erscheinung ins Bild, die im Gegensatz zum männlichen Idealtyp nicht von den Spuren des Lebens gezeichnet sein darf. Individualität und persönliche Ausstrahlung, die zumindest noch bei einigen Männern im Vordergrund steht, ist bei Frauen kaum gefragt.

Gerade diese Gattung von Sendungeng tradiert auch die Vormachtstellung des Mannes gegenüber der Frau. Ihren Ausdruck findet dies in den gehobeneren beruflichen Positionen der Fernsehleute gegenüber den Frauen und in ihrer Charakterisierung, die an Eigenschaften und Verhaltensweisen orientiert ist, welche in unserer Gesellschaft hohes Ansehen genießen, wie Selbständigkeit, Unabhängigkeit, Durchsetzungsfähigkeit, Kompetenz. Auch spielen Partnerschaft und Familie für Männer eine deutlich untergeordnete Rolle. Während Frauen häufiger in familiäre Gegebenheiten eingebunden sind und den Partner bzw. die Familie auch meist der beruflichen Karriere vorziehen, verhält sich dies bei den Männern genau umgekehrt. Ebenso lassen sich im Interaktionsverhalten der Frauen und Männer, in ihrer Art des Umgangs mit Konflikten und Problemen, ihren Verhaltensweisen in Gesprächen, im Verhalten in Partnerschaft und Familie sowie in erotischen, prosozialen und aggressiven Handlungszusammenhängen Unterschiede auffinden, die einerseits die Verschiedenheit der Geschlechter betonen und andererseits ein traditionelles Frauen- und Männerbild vermitteln, das die Unterlegenheit der Frau gegenüber dem Mann hervorhebt.

Allerdings ist nichtsdestoweniger im Vergleich zu den früheren Untersuchungen in einigen Bereichen eine geringfügige Weiterentwicklung des Rollenverständnisses zu beobachten, die auf eine Veränderung hin zu mehr Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit von Frauen und Männern hinweist. Dies zeigt sich z.B. an einem im Vergleich zu 1975 höheren Anteil berufstätiger Frauen, an Frauen, die erfolgreich in ehemals „männlichen“ Berufen tätig sind und, besonders in den Sendungen mit Spielhandlung, auch an Frauen, die aggressive und sexuelle Bedürfnisse zeigen und dadurch das überkommene Ideal der asexuellen und erduldenen Ehefrau und Mutter in Frage stellen und somit die Vielfältigkeit der Bedürfnisse von Frauen in einem realistischeren Licht erscheinen lassen. Auch die Ehe bedeutet heute nicht mehr, wie aus früheren Studien zu entnehmen (Manes & Melnyk 1974), automatisch die Beendigung der Berufstätigkeit und die ausschließliche Einschränkung der Interessen auf das Familienleben, sondern es wird ein breiteres Tätigkeits- und Interessenspektrum auch der Ehefrau und Mutter zum Ausdruck gebracht.

Dennoch dürfen diese Veränderungen nicht darüber hinwegtäuschen, daß in weiten Lebensbereichen der Fernsehfrauen keine Weiterentwicklung erkennbar ist, so bei der Betonung von Schönheit und Jugendlichkeit. Bei ihrer Zuständigkeit für Hausarbeiten, bei ihrem Desinteresse an politischem und gesellschaft-

Manes, A. L. & Melnyk, P. (1974). Televised models of female achievement. *Journal of Applied Social Psychology*, 4, 365-374.

lichem Engagement und auch bei der Tatsache, daß berufliche Leistungen für weibliche Lebenszusammenhänge immer noch unwichtiger erscheinen als für männliche. Die gegenwärtige Lebenswelt der Zuschauerin mit ihrer Doppel- und Dreifachbelastung durch Beruf, Haushalt und Familie, aber auch mit den vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten gegenwärtiger weiblicher Lebensentwürfe, bleibt weitgehend aus dem Programmspektrum ausgeklammert und es werden keine Modelle zur Verfügung gestellt, die eine realistische Umgehensweise mit oder auch ein Ausbrechen aus den bestehenden Strukturen aufzeigen.

Die Stereotypisierung der Darstellung gilt aber letztlich nicht ausschließlich für die Frau im Fernsehen, sondern auch das Männerideal ist durch Einseitigkeit und Verzerrung gekennzeichnet. Es zeigt sich in weiten Bereichen eine Polarisierung der Geschlechter in die traditionell als männlich bzw. weiblich erachteten Eigenschaften und Verhaltensweisen. Allerdings sind es die in unserer Gesellschaft positiver bewerteten Eigenschaften, die mit dem männlichen Stereotyp in Verbindung gebracht werden, so daß die verzerrte Darstellung für die männliche Menschheitshälfte letztlich ein übertrieben positiv bewertetes Bild entwirft, während es für die Frauen genau umgekehrt gestaltet ist.

4. Schlußfolgerungen

Als Resümee ist festzuhalten, daß sich die im Fernsehen dargestellten und tradierten Geschlechtsrollen nur wenig verändern. Die für das gegenwärtige Programm gefundenen Resultate decken sich weitgehend mit den Ergebnissen früherer Studien (Küchenhoff, 1975; Leinfellner, 1983) und besitzen für das gesamte gegenwärtige Programmspektrum Gültigkeit (Weiderer, 1993; Weiderer & Faltenbacher, 1994; Weiderer & Komorek-Magin, im Druck). Dies mag sicher damit zusammenhängen, daß aufgrund des erweiterten Programmangebots auch viele Wiederholungen älterer Sendungen ausgestrahlt werden, allerdings verliert dieses Argument für das Non-Fiction Programm an Gewicht, welches nahezu ausschließlich neue Produktionen beinhaltet.

Gründe für das Festhalten an den traditionellen Rollenzuweisungen sind zum einen in Relevanzzuweisungen und eventuellen Wirkungsabsichten der meist männlichen Gatekeeper in den Medienorganisationen zu sehen. Die Überrepräsentation von Männern in beinahe allen, besonders aber in den einflußreichen Positionen der Medienorganisationen kann dazu führen, daß bewußte Absichten oder auch unreflektiert vorhandene Rollenstereotype der Medienmacher in diesen Rollencharakteristika ihren Ausdruck finden. Als ein weiterer Erklärungsansatz ist auch die Ausrichtung auf die Publikumsnachfrage zu nennen, die durch ihre konservative Prägung das Fernsehen zu einem konservativen Element in der Gesellschaft macht. Die an traditionel-

Weiderer, M. (1993). Das Frauen- und Männerbild im Deutschen Fernsehen. Eine inhaltsanalytische Untersuchung der Programme von ARD, ZDF, und RTLplus. Regensburg: Roderer.

Weiderer, M. & Faltenbacher, C. (1994). Das Frauen- und Männerbild in Familienserien des deutschen Fernsehens. Inhaltsanalytische Untersuchung und Folgerungen für die Pädagogik. *Medien und Erziehung*, 4, 208-214.

Weiderer, M. & Komorek-Magin, A. (im Druck). Geschlechtsrollendarstellung in Kindersendungen des Deutschen Fernsehens. *Television*.

len Elementen orientierte Ausrichtung der Fernsehcharaktere kommt den eskapistischen Tendenzen der RezipientInnen entgegen, die Konfrontation mit bestehenden gesellschaftlichen Problemen zu umgehen.

Für beide Geschlechter erfolgt durch ihre Darstellung im Fernsehen weitgehend eine Reduzierung auf die ihnen traditionell zugeschriebenen Einstellungen, Eigenschaften und Verhaltensweisen. Durch die in unserer Gesellschaft neben der Polarisierung der Eigenschaften bestehende einseitige Bewertung derselben erfolgt neben der rein zahlenmäßigen Unterrepräsentation der Frau letztlich ihre Festlegung auf die überkommenen, gesellschaftlich negativ bewerteten Charakteristika, die als Realität und Ideal an die RezipientInnen vermittelt werden, ohne daß eine Reflexion der zugrundeliegenden Strukturen erfolgt oder angestrebt wird. Es bleibt jedoch daneben auch die Frage offen, inwieweit das Ideal der immerwährenden Stärke und Kompetenz, welches den männlichen Zuschauern vermittelt wird, nicht eine zu hohe Hürde darstellt und es nicht auch an der Zeit wäre, ein realistisches Bild des Mannes zu entwickeln, das starke und schwache Aspekte *in sich* vereint. Vorbilder für entsprechende alternative Lebensmöglichkeiten und für eine realistische Lebensgestaltung sucht man(n)/frau, sieht man einmal von der einen oder anderen Alibiperson ab, vergeblich.

Insofern erscheint es nicht berechtigt, lediglich die Darstellung der Frauen im Fernsehen anzuprangern und eine Veränderung anzustreben, sondern dies gilt in gleichem Maße auch für die männlichen Protagonisten. Während allerdings der Bogen an potentiellen Modellen für die männlichen Rezipienten noch etwas weiter gespannt ist (junge und alte, gut und weniger gut aussehende Männer sind in etwa zu gleichen Teilen vertreten) stellen die weiblichen Charaktere für die Zuschauerin in den meisten Fällen ein nahezu unerreichbares Ideal dar. Die Darstellung uniformer Schönheit und Jugendlichkeit, die nicht durch die Doppel- und Dreifachbelastungen der realen Rezipientin beeinträchtigt wird bzw. die offensichtlich derartige Belastungen problemlos bewältigt, bedeutet für die Rezipientin nahezu zwingend das Gefühl der Unterlegenheit gegenüber den Fernsehmodellen.

Gilt es folglich, bei den weiblichen Rollen den Schwerpunkt auf eine ausgeglichene Darstellung der Stärken und Fähigkeiten von Frauen zu legen, ihnen Kompetenz in beruflicher und privater Hinsicht, z.B. bei der Bewältigung von Problemsituationen zu verleihen, und ein breiteres Spektrum an weiblichen Charakteren und Lebensentwürfen in das Programm einzubringen, so sollte das Bemühen hinsichtlich der männlichen Charaktere darin bestehen, ihnen den Abschied vom „ewigen Helden“ (Matthiae, 1989) zu erleichtern.

